

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 114 (1988)  
**Heft:** 48

**Artikel:** Der grasgrüne Geigenkasten  
**Autor:** Karpe, Gerd / Möhr, Ossi  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-619904>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der grasgrüne Geigenkasten

VON GERD KARPE

«SIND SIE AUF KONZERTREISE?»  
Sfragte die Dame im dunkelblauen  
Kostüm.

Mario nickte.

«Wo werden Sie gastieren?»

«Bei den Bamberger Musiktagen», erwi-  
derte Mario ohne Zögern.

«Aha! Sehr interessant», sagte die Dame  
in einem Tonfall, der erkennen liess, dass sie  
noch nie etwas von jener Veranstaltung  
gehört hatte.

«Was steht auf dem Programm? Klassi-  
sche Violin-Stücke oder moderne Kompo-  
sitionen?»

Mario strafte die Fragerin mit dem Blick  
eines Beleidigten.

«Entschuldigen Sie bitte», sagte die Da-  
me, «es könnte doch sein, dass Sie ...»

«Bruckner, Mahler, Haydn», unterbrach  
Mario sie mit Nachdruck, «das allein  
zählt.»

Die Dame in Dunkelblau lehnte sich zu-  
rück und betrachtete ihr Gegenüber prü-  
fend.

«Mich hat, ehrlich gesagt, die Farbe ver-  
unsichert», fuhr sie nach eine Weile fort.  
«Sinfoniker halten es grundsätzlich mit  
Schwarz.»

Bei diesen Worten hielt sie ihren Blick  
auf den grünen Geigenkasten gerichtet, der  
über Mario im Gepäcknetz lag.

«Da sind Sie nicht die erste», entgegnete  
Mario mit einem lebenswürdigen Lächeln.  
«Die Abweichung von der gewohnten  
Norm gibt Anlass zu allerlei Vermutungen.  
Wegen meines Geigenkastens bin ich schon  
verdächtigt worden, Popmusiker oder Kaf-  
feehaus-Geiger zu sein.»

«Das trifft Sie sehr?» fragte die Ge-  
sprächspartnerin nicht ohne Teilnahme.

«Wie es einen Schüler Yehudi Menuhins  
eben treffen kann», sagte Mario und schlug  
den Kragen seines offenen Trenchcoats  
hoch, so als wolle er sich gegen plötzlich  
einsetzende Zugluft schützen.

DIE NENNUNG DES NAMENS  
Menuhin verfehlte nicht ihre Wir-  
kung. Die Dame nahm äusserlich und in-  
nerlich Haltung an. Sie setzte sich sehr auf-  
recht und redete fortan in einer Art und  
Weise, die Bewunderung und Neugier  
erkennen liess.

«Dann haben Sie gewiss einen hervorragen-  
den künstlerischen Ruf, ich meine, in  
Fachkreisen einen guten Namen», sagte die  
Dame, fest entschlossen, mehr zu erfahren.

«Nun ja», antwortete Mario ein wenig  
zögerlich, «alles braucht seine Zeit.»

Er griff in seine Jacke, holte aus der Brief-  
tasche ein postkartengrosses Künstlerporträt  
mit einer kaum lesbaren Unterschrift und  
reichte es der Dame.

Sie nahm es in beide Hände, spitzte den  
Mund und sagte gedehnt: «Marian Ro ...?»

«Entschuldigen Sie», sagte Mario eifer-  
tig, «Autogramme von Künstlern sind im-  
mer nur lesbar, wenn man weiss, wie sie  
heissen. Mario Donivetti», fügte er, jede Sil-  
be betonend, hinzu.

«Mario Donizetti», wiederholte die  
Dame langsam. Ihr Gesicht rötete sich zuse-  
hends vor Erregung.

«Donivetti», verbesserte er, «nicht Doni-  
zetti. Von dem grossen Meister trennt mich  
ein Buchstabe.»

«Donivetti, Mario Donivetti», wieder-  
holte sie halblaut. «Sind Sie Italiener?»

«Mein Vater ist Italiener, meine Mutter  
Deutsche», sagte Mario.

«Unverkennbar ein römisches Profil»,  
sagte die Dame und verglich das Foto mit  
dem Original. «Wie hat Donizetti wohl  
ausgesehen?»

«Das weiss ich leider nicht. Er war aber  
zweifelloos ein Genie, dieser Gaetano Doni-  
zetti. Kennen Sie seine Oper «Lucrezia Bor-  
gia?»»

Seine Gesprächspartnerin verneinte.

«Die Borgias waren ein altes, aus Spanien  
stammendes Adelsgeschlecht. Lucrezia  
machte von sich reden.»

«Sie hatte keinen guten Ruf, nicht  
wahr?»

«Sie lebte mit Skandalgeschichten. Affä-  
ren mit Männern und Giftmord werden ihr  
nachgesagt. In unseren Tagen wäre sie ver-  
mutlich eine Schlüsselfigur der Drogen-  
mafia geworden.»

«Vielleicht ist alles bloss üble Nachrede»,  
wandte die Dame ein.

«Wohl kaum. Tatsache ist, dass Lucrezia  
neununddreissig Jahre alt wurde und im  
zarten Alter von einundzwanzig Jahren  
zum dritten Mal geheiratet hat.»

«ES IST WAHRHAFTIG EIN  
Glücksfall, mit einem so gebildeten  
wie begabten jungen Künstler zufällig in  
der Bahn zusammenzutreffen», sagte die  
Dame, die sich im stillen ärgerte, in Sachen  
Donizetti-Opern nicht mitreden zu kön-  
nen.

«Darf ich Ihnen das Kompliment zu-  
rückgeben», erwiderte Mario mit dem un-  
widerstehlichen Charme seiner italienischen  
Vorfahren. «Die Begegnung mit einer so ge-  
scheiten wie gutaussehenden Dame ist für  
mich die grosse Überraschung dieser Kon-  
zertreise.»

«Sie machen mich verlegen», sagte die  
Dame und errötete.

In diesem Moment bremste der Zug.

«Für heute bin ich am Ziel», sagte Mario,  
stand auf und griff zu Reisetasche und Gei-  
genkasten.

«Sie steigen schon aus?»

In ihrer Stimme war die Enttäuschung  
unüberhörbar.

«Ja, ich übernachtete hier bei Freunden.»

«Und wann ist das Konzert?»

«Übermorgen, in Bamberg.»

Er verneigte sich, küsste ihre Hand und  
stieg rasch aus.

Im Davongehen spürte er ihren Blick, der  
ihn begleitete, und er hätte gewettet, dass sie  
kommen würde, um ihn zu sehen und zu  
hören. Übermorgen. In Bamberg.



DER HOTELPORTIER REICHTE  
Mario den Zimmerschlüssel und  
wünschte angenehme Nachtruhe. Bei Leu-  
ten, die mit einem Geigenkasten reisten,  
war er nie ganz sicher, ob jene überhaupt in  
der Lage waren, anderntags die Hotelrech-  
nung zu begleichen.

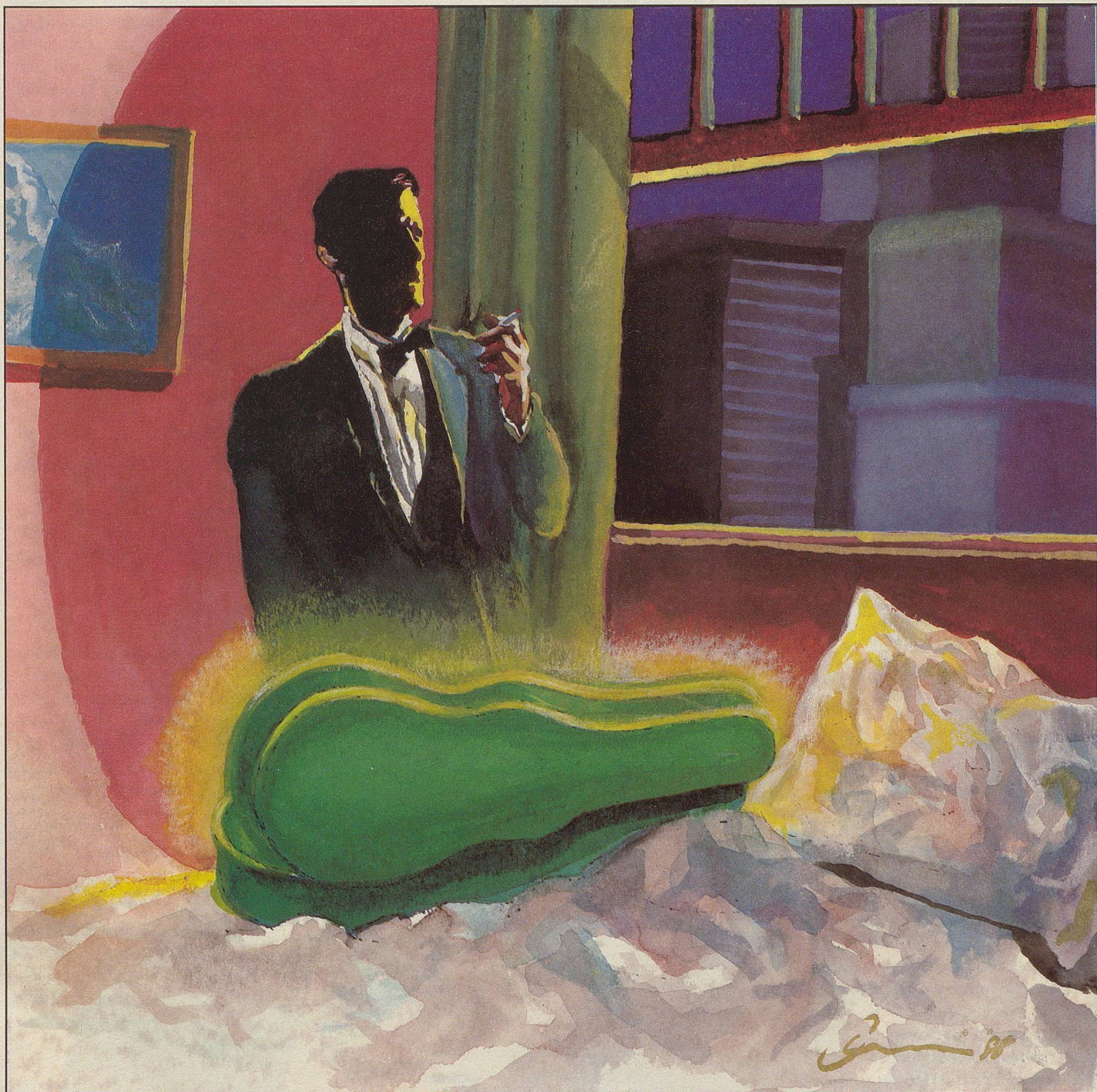
Mario Donivetti stieg die Treppe zum  
zweiten Stockwerk empor. In seinem Zim-  
mer liess er sich ermüdet auf das Bett sinken.

Beim Licht der trüben Deckenlampe zog  
er aus der Reisetasche einen Auftragsblock  
und eine Kundenliste. Er verzichtete darauf,  
in dem Block zu blättern. Der Umsatz war  
an diesem Tag weit hinter seinen Erwartun-  
gen zurückgeblieben. Sein Finger glitt über  
die Kundenliste. Er faltete einen Stadtplan  
auseinander und überlegte, wo er morgen  
beginnen würde.

**W**ENIG SPÄTER KLAPPT ER den grasgrünen Geigenkasten auf und holte Rasierzeug und Pyjama heraus. Nachdem er den Reisewecker auf sieben Uhr gestellt hatte, legte er sich hin und machte die Lampe aus. Durch die Gardine fiel der Schein der Strassenlaternen, vorbeifahrende Autos waren zu hören.

Der Gedanke an den Geigenkasten liess ihn den geschäftlichen Misserfolg vergessen. Ihm, dem grünen Kasten, verdankte er eine Unzahl bewunderter Auftritte, interessanter Gespräche und verlockender Bekanntschaften. Die grüne Farbe forderte die Leute geradewegs dazu heraus, Fragen zu stellen. Das wäre mit dem üblichen schwarzen

Geigenkasten sicherlich nicht gelungen. Schwarz steht für Distanz, steht für Schweigen. Als Mario die Augen schloss, hatte er den Entschluss gefasst, bei der nächsten Gelegenheit als Zacharias-Schüler aufzutreten, unterwegs zum Frankfurter Jazzfestival. Ein echter Virtuose weiss, was er seinem Publikum schuldig ist.



Gestaltung: OSSI MOHR